

Jugendsozialarbeit

→ aktuell

Nummer 230
September 2024

Sehr geehrte Leser*innen,

zum Ende der politischen Sommerpause rütteln uns Anfang September die Ergebnisse der Landtagswahlen in Thüringen und Sachsen auf: In beiden Ländern eringt die AfD ein starkes Wahlergebnis. In der Wählergruppe der 18-24 Jährigen hat sie sogar die meisten Stimmen gewonnen: In Thüringen 38%, in Sachsen 31%. Bereits bei der Landtagswahl in Bayern erhielt die AfD in dieser Wählergruppe den größten Stimmenzuwachs. Ist dieses Wahlverhalten der Ausdruck einer frustrierten Jugend, die ihre politischen Ansichten nur noch aus sozialen Medien speist? Weist es nicht auch auf ihr soziales Umfeld hin, das autoritäre oder populistische Tendenzen nicht ausreichend hinterfragt? Was tut die erwachsene Generation, um jungen Menschen Teilhabe zu ermöglichen und ein Gefühl von Sicherheit und Stabilität zu vermitteln?

Es ist herauszuheben, dass die Politik in den Haushaltsplanentwürfen der Bundes- bzw. der NRW-Landesregierung im Rahmen der Kinder- und Jugendpläne derzeit finanziell kaum bzw. keine Einsparungen vorsieht. Massive Einschnitte jedoch u.a. in den Bereichen der Arbeitsförderung, im Eingliederungstitel sowie in der Integration werden auch hier die Teilhabechancen junger Menschen beeinträchtigen und die soziale Infrastruktur in den Kommunen schwächen. Wie kann so Vertrauen nicht nur der jungen Generation in die Problemlösekompetenz des demokratischen Systems aufrecht gehalten werden?

Wie die „Kurbel“ in Oberhausen benachteiligte junge Menschen fördert und dabei mit unterschiedlichen strukturellen Herausforderungen umgehen muss, darüber habe ich mit dem Geschäftsführer Frank Janßen gesprochen.



Stefan Ewers
Geschäftsführer

Besondere Herausforderungen bedürften gemeinsamer Lösungen

Jsa aktuell: Können Sie kurz die Entstehung der Kurbel skizzieren und wie sich das Angebotsspektrum entwickelt hat?

Janßen: Die Kurbel entstand vor über 40 Jahren aus der katholischen offenen Kinder- und Jugendarbeit in Oberhausen. Als der direkte Übergang von Schule in Arbeit im Zuge des Strukturwandels im Ruhrgebiet und durch den Niedergang der Montanindustrie immer schwieriger wurde, reagierte die Kurbel mit ersten Angeboten zur Berufsorientierung und -ausbildung. Die Kurbel war von Anfang an bei den Förderlehrgängen und Werkstattangeboten bis hin zu den ersten Jugendwerkstätten in NRW mit dabei. Besonders engagierte sich die Einrichtung für Jugendliche, die weit vom klassischen Ausbildungsmarkt entfernt waren, einschließlich solcher mit Behinderungen und Einschränkungen. Eingliederungshilfen, Unterstützung bei psychischen Erkrankungen und arbeitsmarktpolitische Angebote bieten wir mittlerweile auch für Erwachsene an. Auch im kommunalen Bereich sind wir aktiv, unter anderem in der Über-Mittag-Betreuung, im Offenen Ganztag und in der Schulsozialarbeit. Vor etwa zehn Jahren haben wir uns gefragt, wie wir uns vom „Ausschreibungswahnsinn“ lösen können, da dieser mit Dumpinglöhnen und hohen rechtlichen Anforderungen verknüpft war. Wir haben uns deshalb in Oberhausen und Müllheim auf unsere Stärken konzentriert: Junge Menschen zu begleiten, die weit entfernt von Anschlussperspektiven sind. Diese Jugendlichen hatten oft keinen festen Wohnsitz und fanden auch

Die Akteure aus den unterschiedlichen Sozialgesetzen grenzen sich zunehmend voneinander ab, was ein vernetztes Agieren erschwert. Je angespannter die Haushaltslage, besonders im Ruhrgebiet, desto schwieriger wird die Überleitung zwischen den Sozialsystemen.

in unseren damaligen Angeboten, in den Aktivierungshilfen bzw. den berufsvorbereitenden Lehrgängen, einfach keinen Platz, weil sie dort nicht mehr zurechtkamen und das Setting für ihre Bedürfnisse nicht stimmte. Daher entwickelten wir niederschwellige Aktivierungshilfen, die erfolgreich umgesetzt wurden. Dann haben wir das erste Projekt im Rahmen des 16h SGB II (Förderung schwer zu erreichender junger Menschen) hier in Oberhausen begonnen und mit der kommunalen Streetwork verknüpft.

Jsa aktuell: Warum war die Verknüpfung mit der Streetwork aus Ihrer Sicht sinnvoll?

Janßen: Um diese jungen Menschen zu erreichen, müssen wir dorthin gehen, wo sie leben: in die Stadtteile und Communities. Dort schaffen wir Zugänge und ermöglichen gezielte Förderungen. Viele junge Menschen fallen an der Schnittstelle Schule - Jugendhilfe durch das Raster, was auch manchmal an mangelnder Kommunikation innerhalb der Jugendhilfe liegt. Denn wir erfahren teilweise nicht, wenn Jugendhilfeleistungen eingestellt werden. Die jungen Leute finden wird dann praktisch auf der Straße wieder. Die Angebote nach § 16h SGB II sind für diese Jugendlichen ein richtiger Ansatz, aber es gibt zu wenige davon in einer Großstadt wie Oberhausen.

Jsa aktuell: Sie sprechen von Schwierigkeiten an den Schnittstellen. Welche weiteren Herausforderungen sehen Sie in der Zusammenarbeit der unterschiedlichen Akteure hier vor Ort?

Janßen: Die Schnittstellenarbeit auch in Oberhausen leidet unter strukturellen Problemen. Die Akteure aus den unterschiedlichen Sozialgesetzen grenzen sich zunehmend voneinander ab, was ein vernetztes Agieren erschwert. Je angespannter die Haushaltslage, besonders im Ruhrgebiet, desto schwieriger wird die Überleitung zwischen den Sozialsystemen. Eine Jugendberufsagentur, wie das Jugendbündnishaus in Oberhausen, ist der richtige Ansatz. Doch um die Anbieter unter einem Dach zu

vereinen, dürfen die Träger nicht vergessen werden. Als relativ großer Träger schaffen wir es zum Beispiel, die jungen Menschen zuverlässig zu anderen Partnern weiterzuleiten. Wir wollen und können ja nicht alles alleine machen. Es ist wichtig, die Partner in Oberhausen zu kennen und Anknüpfungspunkte zu nutzen, um junge Menschen weiterzuführen, etwa in eine duale Ausbildung oder eine BaE (Berufsausbildung in außerbetrieblichen Einrichtungen) im technischen Bereich, wo wir als Kurbel nicht aktiv sind. Wir benötigen den Kontakt zu betrieblichen Partnern und Jugendhilfepartnern, etwa für betreutes Wohnen oder therapeutische Angebote. Das erfordert starke, spezialisierte Träger in den Kommunen und keine Zersplitterung, wo jeder versucht, in möglichst viele verschiedene Bereiche einzusteigen. Es braucht eine gute, umfassende kommunale Koordinierung, die jedoch unterschiedlich ausgeprägt ist.

Jsa aktuell: Welche Veränderungen beobachten Sie darüber hinaus?

Janßen: Auf kommunaler Seite hat sich einiges verändert: Jugendämter sind schlecht besetzt, der ASD hat viele unbesetzte Stellen und eine hohe Fluktuation. Das führt dazu, dass wir kaum kontinuierliche Ansprechpartner*innen auf kommunaler Seite haben, was gerade bei komplexen, auch rechtlichen Fragestellungen ein großes Problem darstellt.

Jsa aktuell: Inwieweit machen sich die Einsparungen im Bundeshaushalt, aber auch in den Landes- und kommunalen Haushalten bei der Förderung der benachteiligten jungen Menschen bemerkbar?

Janßen: Unsere Angebote der Jugendberufshilfe werden zu drei Viertel über das SGB II gefördert, da wir in Oberhausen und Mülheim, wie schon erwähnt, spezialisierte Angebote entwickelt haben und diese auch weiter anpassen. Daher treffen uns Mittelkürzungen im SGB II direkt. Für uns ist die Ausrichtung der Jobcenter ausschlaggebend: Wie wird in den Städten politisch entschie-

den? Fest steht, dass die Kürzungen zu Einschränkungen führen werden. Jedes Jobcenter muss nun entscheiden, wo es einspart: Werden bestimmte Bereiche gekürzt? Geht es um möglichst schnelle Arbeitsmarktintegration? Welche Alters- oder Zielgruppe wird in den Fokus genommen? Angesichts der geplanten Kürzungen im Bundeshaushalt hoffe ich, dass unsere Zielgruppe nicht vergessen wird. Es braucht Zeit und Vertrauen, um diese Jugendlichen zu integrieren, die oft noch nicht bereit für den Arbeitsmarkt sind.

Jsa aktuell: Warum ist es so schwierig, Einsparungen zu kompensieren oder umzuschichten?

Janßen: Wir haben jetzt schon zu wenig Ressourcen, um zielgerichtet zu fördern. Weitere Kürzungen werfen die Frage auf, was überhaupt noch umsetzbar ist und wie die großen Herausforderungen der jungen Menschen noch bewältigt werden können. Wir dürfen die einzelnen Gruppen nicht gegeneinander ausspielen. Diese jungen Menschen sind nicht ohne Grund im SGB II, und für diejenigen in niederschweligen Aktivierungshilfen ist der Arbeitsmarkt noch zu weit entfernt. Gerade hier ist gezielte Unterstützung erforderlich, die zwar teuer ist, wenn man spezifisch auf individuelle und regionale Bezüge eingeht, aber die Ergebnisse rechtfertigen diese Investitionen eindeutig. Je kleinteiliger ausgeschrieben wird, desto höher sind die Integrationsquoten in soziale Dienstleistungen oder Arbeit. Allerdings variieren die Förderstrukturen mit Eingliederungstitel und Verwaltungshaushalt, arbeitsmarktpolitischen Instrumenten, Mittelbindungen etc. von Kommune zu Kommune, sodass man Mülheim nicht mit Oberhausen oder Essen vergleichen kann.

Jsa aktuell: Welche Rolle kommt in dieser Fördersituation der Jugendhilfe zu?

Janßen: Die Jugendhilfe kann diese Ausfälle nicht kompensieren. Man muss sagen, dass die SGB II-Mittel im Rahmen des §16h SGB II vom Wesen her SGB VIII-Mittel sind. Viele der Bundesmittel, die in die Kommunen fließen, werden dort eingesetzt, wo der Druck

am größten ist. Wenn diese Mittel wegfallen, wird der Druck auf der Straße noch größer. Das ist eine äußerst problematische Situation.

Jsa aktuell: Sie haben von spezialisierten Angeboten gesprochen. Welche Beispiele können Sie hier nennen?

Janßen: Unser Projekt „Reset“ in Oberhausen ist ein 16h-Projekt, das aus Streetwork-Ansätzen entwickelt wurde. Es bietet jungen Menschen, die keinen Zugang zum SGB II haben, eine Anlaufstelle, um wieder Kontakt zur Schule oder zum Jobcenter herzustellen, gemeinsam die nächsten Schritte zu planen und eventuell Ansprüche auf andere Unterstützungsleistungen zu prüfen. Ein Beispiel für einen solchen Übergang ist unser Angebot „PEPE – Persönliche Perspektive“, das niedrigschwelliger ist als eine klassische Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme (BVB). Für manche ist der Schritt direkt in eine BVB mit einer 39-Stunden-Woche und einer klaren Taktung von Werkstattzeiten einfach zu groß. Die Teilnehmenden können sich in PEPE zunächst stabilisieren, ihre Stärken erkennen und sich innerhalb eines bestimmten Zeitkorridors dann für die nächsten Schritte, wie Ausbildung oder Schule, entscheiden. In Mülheim bieten wir das sozialräumlich organisierte Projekt „Zukunft Plus“ an, das sich speziell an alleinerziehende Frauen richtet, die oft im Jobcenter mit ihren spezifischen Bedarfen untergehen. Diese Frauen werden durch ein externes Fallmanagement unterstützt, was zu Integrationsquoten von über 70 % führt. So erhalten die Teilnehmerinnen sinnvolle Anschlussperspektiven und das Jobcenter wird entlastet.

Es ist entscheidend, dass wir auf qualifizierte Angebote im Sozialraum setzen und diese in der Praxis auch stetig weiterentwickeln, um diese Generation nicht zu verlieren. Weil wir nah an den Bedarfen der jungen Menschen sind, werden wir hier als Partner der Zielgruppen und des Arbeitsmarktes ernst genommen. Letztlich ist aber die kleinteilige Arbeit entscheidend, mit dem Ziel wieder für den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt gewon-

Die Jugendhilfe kann Ausfälle bei der SGB II-Förderung im Rahmen des §16h nicht kompensieren, auch wenn sie vom Wesen her eigentlich SGB VIII-Mittel sind. Viele der Bundesmittel, die in die Kommunen fließen, werden dort eingesetzt, wo der Druck am größten ist. Wenn diese Mittel wegfallen, wird der Druck auf der Straße noch größer werden.

Mehr Menschen mit Behinderung sollten in Ausbildung gehen. Es gibt gute Konzepte zur beruflichen Integration, die weiterentwickelt werden müssen. Wir als Bildungsträger sind gefordert, Alternativen zu entwickeln und mit den Unternehmen passende Ausbildungs-Settings umzusetzen.

nen zu werden, oder für Bildung und Schule.

Jsa aktuell: Was ist entscheidend, um in solch angespannten Zeit trotzdem gute Arbeit machen zu können?

Janßen: Ein guter Kontakt zwischen den Verantwortlichen auf beiden Seiten ist essenziell, um die aktuelle Situation in der Kommune kritisch, aber lösungsorientiert zu betrachten. In beiden Städten ist es uns gelungen, fachlich zu diskutieren und trotz Haushaltseinsparungen unsere Arbeit erfolgreich zu leisten. Wenn wir unseren Job nicht gut machen, stehen die jungen Menschen morgen wieder in unserer Beratungsstelle. Das wollen wir verhindern und das motiviert uns, unsere Leistung auch in schwierigen Zeiten abzuliefern.

Jsa aktuell: Mit welchen weiteren Herausforderungen sehen Sie sich in Zukunft konfrontiert?

Janßen: Der Arbeitsmarkt erkennt immer noch nicht das Potenzial von Menschen mit Behinderungen oder Einschränkungen. Es fehlt an Geduld und passenden Ausbildungs-Settings, obwohl viele Stellen unbesetzt sind. Unternehmen agieren bei der Einstellung von Menschen mit Behinderungen sehr vorsichtig und die Integrationsquote hat sich kaum verbessert. Mehr Menschen mit Behinderung sollten in Ausbildung gehen. Die Werkstätten für Menschen mit Behinderung (WFBMs) sind voll und es gibt gute Konzepte zur beruflichen Integration, die weiterentwickelt werden müssen. Wir als katholischer Bildungsträger im Ruhrgebiet sind gefordert, Alternativen zu entwickeln.

Jsa aktuell: Was wären hier notwendige Schritte?

Janßen: Es ist wichtig, Unternehmen stärker als Partner zu gewinnen. Der Übergang vom geschützten Setting in die betriebliche Realität ist oft belastend und kann zu Ausbildungsabbrüchen führen. Es braucht sowohl Bindung als auch Resilienz während der Ausbildung. Hier müssen wir mit Trainingsprogrammen, betrieblicher Begleitung und Mediation intensiver arbeiten. Aus dem Reha-Bereich haben wir bereits viel gelernt und diese Ansätze sollten weiterverfolgt werden. Dazu bedarf es auch der Bereitschaft der Unternehmen.

Jsa aktuell: Was wünschen Sie sich für Ihre Einrichtung in den nächsten Jahren?

Janßen: Für die Zukunft der Kurbel wünsche ich mir, dass die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Kommunen, der Gemeinwesenarbeit und der Arbeitsmarktpolitik für unsere Zielgruppen weiter ernst genommen wird. Ich hoffe, dass die Kommunalpolitik sich stärker für den Arbeitsmarkt interessiert, besonders in Mülheim und Oberhausen. Außerdem wünsche ich mir, dass die Kirche zu ihrer Verantwortung für unsere Zielgruppen steht und dies auch nach außen hin sichtbar macht.

Jsa aktuell: Welchen Mehrwert für die fachliche Arbeit sehen Sie darin, dass Sie ein katholischer Träger sind?

Janßen: Viele unserer Mitarbeitenden fühlen sich den christlichen Werten verbunden und setzen sich aus Nächstenliebe für unsere Zielgruppen ein. Diese Haltung ist spürbar und schafft ein hohes Maß an Solidarität innerhalb des Teams. Innerhalb der katholischen Kirche in Oberhausen werden wir als engagierter Akteur für die sozialen Belange des Gemeinwesens positiv wahrgenommen, was ich mir auch weiterhin wünsche. Unsere Arbeit steht im Spannungsfeld zwischen professioneller sozialer Arbeit und werteorientierter Sozialpädagogik. Trotz der Distanz vieler Kolleg*innen zur Amtskirche gibt es eine gemeinsame Basis, die uns verbindet. Diesen Weg weiterzugehen, stimmt mich hoffnungsvoll und begeistert mich, da es noch viele Entdeckungsmöglichkeiten gibt, um sowohl junge als auch ältere Kolleg*innen neu zu motivieren.

IMPRESSUM

Jugendsozialarbeit aktuell
c/o LAG KJS NRW
Kleine Spitzengasse 2 - 4
50676 Köln
E-MAIL: aktuell@jugendsozialarbeit.info
WEB: www.jugendsozialarbeit.info

Jugendsozialarbeit aktuell (Print)
ISSN 1864-1911
Jugendsozialarbeit aktuell (Internet)
ISSN 1864-192X

VERANTWORTLICH: Stefan Ewers
REDAKTION: Franziska Schulz
DRUCK/VERSAND: SDK Systemdruck Köln

